

Die Entwicklung von Carnaps Antimetaphysik, vor und nach der Emigration

Oder: Gibt es eine politische Philosophie des Logischen Empirismus?¹

ERSCHIENEN IN: Max Beck and Nicholas Coomann (Hrsg.): Historische Erfahrung und begriffliche Transformation. Deutschsprachige Philosophie im amerikanischen Exil 1933–1945, Wien: LIT Verlag, 2018, 37-60.

Von Christian Damböck

Rudolf Carnap studierte in Jena und Freiburg Philosophie und habilitierte sich 1926 in Wien, wo er in den folgenden Jahren, neben Moritz Schlick und Otto Neurath, einer der Hauptrepräsentanten des Wiener Kreises wurde. 1931 wechselte er als Professor für Philosophie an die Deutsche Universität Prag, emigrierte 1935 in die USA, wo er erst an der University of Chicago tätig war, dann, nach ein paar Jahren in Princeton, Anfang der 1950er-Jahre, als Nachfolger von Hans Reichenbach an der University of California Los Angeles. Carnap gilt als einer der wichtigsten Vertreter des Logischen Empirismus und der Wissenschaftstheorie in den USA nach 1945.

In diesem Aufsatz soll zunächst die technische Seite von Carnaps antimetaphysischer Philosophie beleuchtet werden, auf der Grundlage einer Diskussion des Aufsatzes *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache* aus dem Jahr 1932 und der später erfolgten moderaten Veränderung der darin vertretenen Thesen (Abschnitt 1). Dann wird Carnaps antimetaphysische Philosophie der frühen 1930er-Jahre als politische Angelegenheit analysiert (Abschnitt 2). Vor diesem Hintergrund wird ein weniger bekannter Aufsatz aus dem Jahr 1936 vorgestellt, in dem Carnap seine antimetaphysische Philosophie einem US-amerikanischen Publikum näher zu bringen versucht (Abschnitt 3). Im Anschluss versuche ich die grundsätzliche Rolle herauszuarbeiten, die (antimetaphysische) Philosophie für Carnap in seiner Zeit in den USA gespielt hat (Abschnitt 4). Die Arbeitshypothese dieses Aufsatzes lautet, dass Carnap sowohl vor als auch nach der Emigration versucht hat, mit seiner Philosophie auf drängende politische Fragen bzw. Fragen der Lebenspraxis Antworten zu finden, wobei es ihm vor allem in seiner Zeit in den USA nur sehr bedingt gelang, diesen inhärenten Praxis-Bezug erkennbar zu machen. Mögliche

¹ Für sehr hilfreiche Bemerkungen zum Manuskript dieses Aufsatzes bedanke ich mich bei Christoph Limbeck-Lilienau, Max Beck und Nicholas Coomann. Bei Brigitte Parakenings und Brigitta Arden bedanke ich mich für die Transkriptionen der hier zitierten Stellen aus Carnaps Tagebuch von 1938 sowie des Manuskripts *Philosophie – Opium für die Gebildeten*.

Ansätze für eine (soziologische) Erklärung dieses Phänomens werden am Ende des Aufsatzes formuliert.²

1. Das antimetaphysische Sinnkriterium – ursprüngliche Formulierung und spätere Modifikationen

Das in *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache*³ formulierte Sinnkriterium hat seinen Ausgangspunkt in einer formalen Sprache wie der Typenlogik der *Principia Mathematica*.⁴ Zu dieser formalen Sprache tritt eine sie interpretierende ‚Dingsprache‘ hinzu, deren Substantive und Adjektive ausschließlich auf wahrnehmbare Gegenstände bzw. deren wahrnehmbare Merkmale Bezug nehmen. Diese Sprache hat also Wörter für Tische, Berge, Flüsse; für rot, rund, schnell, Geschwindigkeit, Zeit; nicht aber für Gott, Substanz, Seele und Selbstverwirklichung. Ebenfalls nicht enthalten sind in dieser Sprache aber Wörter für solche in den Naturwissenschaften durchaus vorkommende Dinge wie Elektron, Kraft oder Magnetfeld.

Grob gesprochen ordnet nun eine semantische Interpretation den Individuen- und Prädikatenkonstanten der betrachteten formalen Sprache Substantive bzw. Adjektive der

² Die folgende Darstellung basiert teilweise auf Überlegungen, die ich in meiner Habilitationsschrift formuliert habe. Siehe Christian Damböck: (Deutscher Empirismus). Studien zur Philosophie im deutschsprachigen Raum 1830–1930, Dordrecht 2017, Kapitel 5. Das hier wie dort gezeichnete Carnap-Bild ist in vielerlei Hinsicht von den Darstellungen geprägt in Michael Friedman: Reconsidering Logical Positivism, Cambridge 1999; André W. Carus: Carnap and Twentieth-Century Thought. Explication as Enlightenment, Cambridge 2007; Alan Richardson: Carnapian Pragmatism, in: Michael Friedman/Richard Creath (Hrsg.): The Cambridge Companion to Carnap, Cambridge 2007, S. 295–315; Friedrich Stadler: Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext, Frankfurt a.M. 1997; Hans-Joachim Dahms: Neue Sachlichkeit in the Architecture and Philosophy of the 1920s, in: Steve Awodey/Carsten Klein (Hrsg.): Carnap Brought Home. The View from Jena, Chicago 2004, 357–376; Thomas Uebel: Carnap, the Left Vienna Circle, and Neopositivist Antimetaphysics, in: Steve Awodey/Carsten Klein (Hrsg.): Carnap Brought Home. The View from Jena, Chicago 2004, S. 247–278. Außerdem ist der vorliegende Essay als Betrachtung unter etwas anderer Perspektive zu sehen, von einem Thema, das bereits umfangreich abgehandelt worden ist in Christoph Limbeck-Lilienau: Rudolf Carnap und die Philosophie in Amerika. Logischer Empirismus, Pragmatismus, Realismus, in: Friedrich Stadler (Hrsg.): Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Am Beispiel von Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller, Wien 2010, S. 85–168. Schließlich muss hier die folgende wichtige Edition eines Teils der hier relevanten antimetaphysischen Schriften (es fehlen *Theoretische Fragen und praktische Entscheidungen* sowie *Logic*) erwähnt werden: Rudolf Carnap: Scheinprobleme in der Philosophie und andere metaphysikkritische Schriften. Herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Thomas Mormann, Hamburg 2004.

³ Siehe Rudolf Carnap: *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache*, in: Erkenntnis 2 (1932), S. 219–241, hier zit. n.: Christian Damböck (Hrsg.): Der Wiener Kreis. Ausgewählte Texte, Stuttgart 2013, S. 42–72. Siehe zu diesem Aufsatz auch Gottfried Gabriel: Carnap's ‚Elimination of Metaphysics through Logical Analysis of Language‘: A Retrospective Consideration of the Relationship between Continental and Analytic Philosophy, in: Paolo Parrini/Merrilee H. Salmon/Wesley C. Salmon (Hrsg.): Logical Empiricism. Historical & Contemporary Perspectives, Pittsburgh 2003, S. 30–42.

⁴ Siehe Bertrand Russell/Alfred North Whitehead: *Principia Mathematica*, Cambridge 1910. Man könnte anstelle der Typenlogik grundsätzlich auch die heute übliche Prädikatenlogik erster Stufe verwenden. Allerdings geht Carnap, wie unten erwähnt, von der Prämisse des Logizismus aus, also von der Auffassung, dass alle Sätze der Mathematik Theoreme der formalen Grundsprache sind. Um das zu erreichen benötigt man eine Sprache, die ‚ausdrucksstärker‘ ist als eine Prädikatenlogik erster Stufe.

Dingsprache zu, sodass jede nichtlogische Konstante der formalen Sprache einen wahrnehmbaren Gegenstand bzw. ein wahrnehmbares Merkmal bezeichnet. Eine Aussage ist gemäß dem verifikationistischen Sinnkriterium von *Überwindung der Metaphysik* genau dann sinnvoll, wenn sie sich in Aussagen dieser dingsprachlich interpretierten formalen Sprache übersetzen lässt.

Dabei ist zunächst zu bedenken, dass alle Arten von mathematischen Aussagen oder Begriffen nach Carnaps Überzeugung – diese Position nennt man auch ‚Logizismus‘ – als *rein logische* Aussagen aufgefasst werden können, also Aussagen der formalen Sprache, die keine dingsprachlichen Bezüge beinhalten. Diese Auffassung ist nicht unumstritten, aber wir können sie hier dennoch stehen lassen. Mathematische Aussagen sind nicht sinnlos, weil sie durchaus in die Grundsprache übersetzt bzw. in ihr ausgedrückt werden können, aber sie sind empirisch gehaltlos. Ebenfalls nicht sinnlos sind für Carnap pseudowissenschaftliche Aussagen, wie man sie beispielsweise in der Astrologie findet. Diese Aussagen lassen sich in eine Dingsprache übersetzen, erweisen sich aber in dieser als *falsche Aussagen*. Die dritte und wichtigste Kategorie von erlaubten Aussagen sind sinnvolle Aussagen der empirischen Wissenschaft, die sich, zumindest in weiten Teilen, als empirisch wahre Sätze erweisen.

Zu all diesen Aussagen tritt aber noch eine weitere Kategorie hinzu, von Aussagen, die sich überhaupt nicht in die dingsprachlich interpretierte Logik übersetzen lassen, weder als rein logische noch als falsche empirische noch auch als wahre empirische Aussagen. Das sind die Sätze der Metaphysik, die jedoch ihrerseits sehr verschiedene Grade an Sinnlosigkeit aufweisen können. Ein erstes Beispiel wäre ein Satz wie

(A) „Der Mensch ist die Selbstverwirklichung Gottes.“

Dieser Satz ist grundsätzlich korrekt gebildet. Er wäre in die formale Sprache übersetzbar, wenn es in der Dingsprache Wörter für „Gott“ und „Selbstverwirklichung“ gäbe. Der Satz ist also sinnlos, weil er Wörter beinhaltet, die in der Dingsprache nicht vorkommen bzw. dort kein Gegenstück haben; er ist sinnlos, weil er pseudo-empirisch ist.

Dann gibt es aber auch noch Sätze, die in einem viel radikaleren Sinn das empiristische Sinnkriterium verletzen. Das berühmteste Beispiel ist der von Carnap zergliederte Heidegger-Satz

(B) „Das Nichts nichtet.“

Hier ist das Problem nicht, dass das Wort „Nichts“ nicht in der dingsprachlich interpretierten Logik vorkommt, sondern, dass dieses Wort dort eine völlig andere grammatikalische Funktion besitzt. Erlaubt ist die Verwendung etwa in einem empirischen Satz wie

(C) „Es regnet nicht.“

Dieser Satz ist die Negation eines in der dingsprachlich interpretierten Logik vorkommenden atomaren Satzes. Dagegen kommt in dem Heidegger-Satz keine Negation vor, sondern die

syntaktisch inkorrekte Verwendung der Negation als Subjekt und als Prädikat. Wichtig ist, dass, für Carnap, ein großer Unterschied zwischen den sinnlosen Sätzen (A) und (B) besteht. Während (A) der Form nach durchaus sinnvoll ist und nur mangels Passung in das dingsprachliche Korsett auszuschneiden, ist (B) ein Satz, der in überhaupt keiner Weise Sinn ergibt.

In diesem Zusammenhang wird auch eine Schwäche des frühen antimetaphysischen Sinnkriteriums sichtbar, die Carnap ab etwa 1936 gesehen und zu modifizieren versucht hat.⁵ Wenn wir die strikte Übersetzbarkeit in die Sätze einer dingsprachlich interpretierten Logik fordern, dann laufen wir Gefahr, nicht bloß die Metaphysik, in der Gestalt von Sätzen im Stil von (A) und (B), sondern am Ende auch wesentliche Teile der Wissenschaft auszuschließen. Die theoretische Physik etwa arbeitet mit hochabstrakten Ausdrücken, die weder rein mathematisch sind, noch eine direkte Interpretation in der Dingsprache besitzen. Solche Ausdrücke kann man nie eins zu eins in Beobachtbares übersetzen, weshalb hier das *Verifikationsprinzip* – also eben die im antimetaphysischen Sinnkriterium ausgedrückte Idee, dass sich jeder Satz in eindeutiger Weise auf Sätze über empirisch wahrnehmbare Inhalte zurückführen lässt – durch ein liberaleres *Bestätigungsprinzip* zu ersetzen wäre, in dem für beliebige Sätze nur noch eine partielle Übersetzbarkeit in die Dingsprache gefordert wird, etwa so, wie sie Carnap später in der Gestalt sogenannter ‚Korrespondenzregeln‘ eingefordert hätte. Hier bleiben die theoretischen Ausdrücke (als unübersetzbar in die Dingsprache) erhalten, aber sie werden in ihrer empirischen Signifikanz bestimmt, indem gezeigt wird, in welcher Weise sie mit Beobachtbarem korrespondieren.⁶

Die so von Carnap entwickelte liberalere Sicht von empirischem Gehalt führte zu einer gewissen Liberalisierung des antimetaphysischen Sinnkriteriums. Sätze im Stil von (B) waren für Carnap auch später sinnlos und philosophisch inakzeptabel. Wohl aber hätte der spätere Carnap vielen Sätzen im Stil von (A) ihr Existenzrecht eingeräumt, und zwar als möglicherweise wichtige historische Erscheinungsformen der Wissenschaft. 1964 fasste Carnap diese modifizierte Sicht in einem Interview zusammen:

[D]er Kern unserer früheren Kritik an der Metaphysik bleibt doch bestehen. Zum Beispiel in bezug auf die Aussagen von Heidegger würde ich noch wie früher sagen, daß wir sie gänzlich als unverstehbar ablehnen [...]. Aber in anderer Richtung ist unsere Stellung doch geändert, nämlich manches, was ich früher als Metaphysik ablehnte, würde ich heute als eine Vorstufe der Wissenschaft auffassen [...].⁷

⁵ Siehe Rudolf Carnap: *Testability and Meaning*, in: *Philosophy of Science* 3 (1936), S. 419–471, sowie in: *Philosophy of Science* 4 (1937), S. 1–40.

⁶ Siehe Rudolf Carnap: *The Methodological Character of Theoretical Concepts*, in: Herbert Feigl/Michael Scriven (Hrsg.): *The Foundations of Science and the Concepts of Psychology and Psychoanalysis*, Minneapolis 1956, S. 38–76.

⁷ Rudolf Carnap: *Mein Weg in die Philosophie*, Stuttgart 1993, S. 141.

Wenn also ein früher, theologisch angehauchter Naturphilosoph eine Aussage wie (A) macht, dann kann diese, unter bestimmten Umständen, eine brauchbare Erscheinungsform von Wissenschaft in einer frühen Entwicklungsstufe repräsentieren. Voraussetzung wäre hier nur, dass es gelingt, eine zumindest partielle Übersetzung in einen dingsprachlichen Zusammenhang zu finden.

Abgesehen von dieser späten Liberalisierung des antimetaphysischen Sinnkriteriums hätte Carnap jedoch bereits 1932 eine Spielart von Metaphysik akzeptabel gefunden, sobald diese nämlich überhaupt nicht im Gewand einer wissenschaftlichen Theorie auftritt, sondern, wie etwa Nietzsches *Zarathustra*, im Stil einer Dichtung formuliert ist.⁸ Das Problem bei ‚transempirischen Metaphysikern‘ wie Heidegger ist also, so Carnaps Überzeugung, nicht, dass sie überhaupt etwas Metaphysisches sagen wollen, sondern dass sie Metaphysik, die genuin als Dichtung auftreten müsste, *im Gewand einer Theorie* präsentieren und so Dichtung und Wissenschaft vermischen: „Anstatt nun einerseits die Neigung zum Theoretischen in der Wissenschaft zu betätigen und andererseits das Ausdrucksbedürfnis in der Kunst zu befriedigen, vermengt der Metaphysiker beides und schafft ein Gebilde, das für die Erkenntnis gar nichts und für das Lebensgefühl etwas Unzulängliches leistet.“⁹ Metaphysik kann also wertvoll sein, für Carnap, aber nur als ‚Ausdruck des Lebensgefühls‘ in der Dichtung bzw. in dichterischer Philosophie im Stil Nietzsches. Als solche hat sie aber keinen Platz in der Wissenschaft. Um diesen für Carnaps Philosophie entscheidend wichtigen Zusammenhang zwischen Wissenschaft und ‚Lebensgefühl‘ zu verstehen, der in dem Aufsatz von 1932 nur andeutungsweise behandelt wird, ist es erforderlich, sich die konkreteren Ausformungen von Carnaps Antimetaphysik der europäischen Jahre anzusehen, die 1928, 1929 und 1934 ihre Formulierung gefunden haben.

2. Metaphysik und Lebensgefühl: Die Ideen von 1929 und 1934

Carnaps Frühwerk *Der logische Aufbau der Welt*¹⁰ kann, wie ich an anderer Stelle argumentiert habe,¹¹ als Manifest einer Philosophieauffassung gesehen werden, die in der formal-logisch geklärten Sprache den Schlüssel zu einer modernistischen Lebensreform sieht. Die ‚Konstitutionstheorie‘ des *Aufbau* strebt eine Reform unserer (wissenschaftlichen) Lebenswelt mit den Mitteln der formalen Logik an. Dieses modernistische Projekt, das Carnap in enger Kooperation mit Promotoren der Neuen Sachlichkeit und des Bauhaus wie Franz Roh, Siegfried Giedion und

⁸ Vgl. Rudolf Carnap: *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache*, a.a.O., S. 71f.

⁹ Ebd., S. 107.

¹⁰ Siehe Rudolf Carnap: *Der logische Aufbau der Welt*, Berlin 1928.

¹¹ Siehe Christian Damböck: *(Deutscher Empirismus)*, a.a.O., S. 190–213.

Laszlo Moholy-Nagy entwickelt hat, bedeutet eine Orientierung an einer formal-logisch interpretierten Rationalitätskonzeption auf drei Ebenen.

Einmal wird die formale Logik zum *Instrument einer Ästhetik*, die Kunst mit Klarheit und Wissenschaft *affin* machen möchte, während ältere Kunstformen – Franz Roh nennt exemplarisch den Expressionismus – eher irrational und anti-wissenschaftlich eingestellt gewesen sind.¹² Diese von Carnap mitvertretene Neue Sachlichkeit ist selbst eine Kunstform, die Technik und Wissenschaft bejaht und alles Irrationale aus der Kunst verbannen möchte. Kunst bleibt dabei natürlich in einem gewissen Sinn ‚intuitiv‘ und irrational, aber sie thematisiert auf intuitiv-künstlerische Weise nicht mehr (wie im Expressionismus) das Mystische und Dunkle, sondern das Transparente und Klare. Sie hört auf, eine naturhafte Weltansicht zu verkörpern, die sich von Technik, Wissenschaft und Rationalität distanziert, sondern geht völlig in dem Neuerungspotential von Wissenschaft und Technik auf. Ganz auf dieser Linie kann auch die logische Formelsprache der ‚Konstitutionstheorie‘ des *Aufbau* als ein ästhetischer Beitrag verstanden werden. Carnap, der „Maschinenbejager“, der „Fugenschreiber der Logik“,¹³ treibt so die Ästhetik der Neuen Sachlichkeit auf der Objektebene voran.

Zweitens und im Allgemeinen bedeutet das Programm des *Aufbau* eine nicht bloß ästhetische, sondern weltanschauliche Verpflichtung auf Rationalität, Klarheit und Wissenschaft. Es geht hier um die Frage, wie, unter welchen Vorzeichen wir leben, denken und handeln wollen. Und hier könnten wir uns natürlich auch gegen die Wissenschaft entscheiden. Wir könnten uns dafür entscheiden, die Wissenschaft, wenn schon nicht ganz abzuschaffen, so doch einem geschützten Bereich zuzuweisen, in dem sich Experten mit ihr befassen, während wir unsere Entscheidungen im politischen Alltag ohne Orientierung an einem wissenschaftlichen Denken betreiben, stattdessen geleitet von Mystik, Religion und Metaphysik. Ein solcher Expertenblick auf die Wissenschaften ist gerade nicht, was Carnap verteidigt. Vielmehr wird im *Aufbau* die Wissenschaft selbst zur Metaphysik, zur Weltanschauung: „Auch wir haben ‚Bedürfnisse des Gemüts‘ in der Philosophie; aber die gehen auf Klarheit der Begriffe, Sauberkeit der Methoden, Verantwortlichkeit der Thesen, Leistung durch Zusammenarbeit, in die das Individuum sich einordnet.“¹⁴

Drittens und im Besonderen bedeutet das Programm des *Aufbau*, dass eine klare Abgrenzung zwischen rationalen und irrationalen Inhalten erfolgt. Der Punkt ist ja, dass für Carnap Kunst, Metaphysik und Werte am Ende immer noch Dinge sind, die keiner rationalen Rechtfertigung

¹² Vgl. Franz Roh: Nach-Expressionismus. Magischer Realismus. Probleme der neuesten europäischen Malerei, Leipzig 1925, S. 16.

¹³ Ebd.

¹⁴ Rudolf Carnap: Der logische Aufbau der Welt, a.a.O., S. XV.

zugänglich sind. So sehr also in dem Weltbild der Neuen Sachlichkeit unsere ganze Lebenswelt von Wissenschaft und Rationalität dominiert sein soll (Wissenschaft als Kunst), so sehr wir uns auf Wissenschaft und Rationalität als unser ‚Lebensgefühl‘ stützen (Wissenschaft als Weltanschauung), bleibt am Ende doch die zentrale Doktrin, dass Wert und Weltanschauung immer irrational sind. Es ist nicht die Wissenschaft, die mir die Wissenschaft als Leitbild diktiert, sondern mein Gefühl. Und es ist nicht die Wissenschaft, die mich den Sozialismus oder den Liberalismus verteidigen lässt, sondern mein Gefühl. Im Unterschied zu den ersten beiden Aspekten dessen, was man im Wiener Kreis später Wissenschaftliche Weltauffassung genannt hat ist dieser dritte Gesichtspunkt im Text des *Aufbau* selber noch kaum sichtbar. Er tritt erst ein Jahr nach der Veröffentlichung dieses Buches explizit zutage.

Wenn wir die Wissenschaft zum Medium der Kunst machen, wenn wir sie gleichzeitig als ein ‚Bedürfnis des Gemüts‘ zu unserer Weltanschauung machen, wo bleibt dann, wenn wir darüber hinaus feststellen, dass Sprechen über Weltanschauung und Wert nicht wissenschaftlich möglich ist, der Platz für eben dieses Sprechen über Weltanschauung und Wert? Wie später 1932 strapaziert Carnap schon 1929, in dem maßgeblich von ihm mitverfassten Manifest *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*¹⁵, dafür das, was er wenig konkret als „Lyrik“ bezeichnet:

Der Metaphysiker und der Theologe glauben, sich selbst mißverstehend, mit ihren Sätzen etwas auszusagen, einen Sachverhalt darzustellen. Die Analyse zeigt jedoch, daß diese Sätze nichts besagen, sondern nur Ausdruck etwa eines Lebensgefühls sind. Ein solches zum Ausdruck zu bringen, kann sicherlich eine bedeutsame Aufgabe im Leben sein. Aber das adäquate Ausdrucksmaterial hierfür ist die Kunst, zum Beispiel die Lyrik oder die Musik. Wird statt dessen das sprachliche Gewand einer Theorie gewählt, so liegt darin eine Gefahr: es wird ein theoretischer Gehalt vorgetäuscht, wo keiner besteht. Will ein Metaphysiker oder Theologe die übliche Einkleidung in Sprache beibehalten, so muß er sich selbst darüber klar sein und deutlich erkennen lassen, daß er nicht Darstellung, sondern Ausdruck gibt, nicht Theorie, Mitteilung einer Erkenntnis, sondern Dichtung oder Mythos.¹⁶

Wenn wir weiterhin Metaphysik betreiben wollen, also Ausdruck des ‚Lebensgefühls‘ in ‚sprachlicher Einkleidung‘, dann können wir das in legitimer Form tun, wie Carnap 1932 bemerkt, aber nur wenn wir die Form der Dichtung wählen, wie in Nietzsches *Zarathustra*. Diese affirmative Bemerkung Carnaps über Nietzsche sollte jedoch nicht so verstanden werden, dass Carnap selbst für sich den philosophischen Anspruch gestellt hätte, Metaphysik als Dichtung zu betreiben.

¹⁵ Zur Entstehung des Manifests und zur wesentlichen Autorenschaft Carnaps siehe Thomas Uebel: Zur Entstehungsgeschichte und frühen Rezeption von „Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis“, in: Ders./Friedrich Stadler (Hrsg.): *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*, Wien 2012, S. 265–290.

¹⁶ Verein Ernst Mach (Hrsg.): *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*, Wien 1929, zit. n. Christian Damböck (Hrsg.): *Der Wiener Kreis. Ausgewählte Texte*, Stuttgart 2013, S. 7–32, hier: S. 16.

Tatsächlich wäre eine Philosophie, die wie Nietzsches *Zarathustra* mit Metaphern und schwülstigen Parabeln operiert, nicht mehr in dem von Carnap angestrebten Sinn neusachlich bzw. nach-expressionistisch, sondern gerade expressionistisch. Diese expressionistische Ausdrucksweise war auch unter Zeitgenossen Carnaps weit verbreitet – man findet sie etwa in dem expressionistischen Essay *Antäus* von seinem zeitweiligem Freund Hans Freyer.¹⁷ Dort wird auf einer dem Carnapschen Nonkognitivismus weitgehend entsprechenden Grundlage versucht, auf literarischer Ebene eine ‚neue Ethik‘ zu bauen. Der Text Freyers zeigt aber noch dramatischer als Nietzsches *Zarathustra*, im direkten Vergleich mit den Texten Carnaps, dass es sich hier um eine der Carnapschen diametral entgegengesetzte Ästhetik handelt. Wenn Carnap also in *Überwindung der Metaphysik* einräumt, das „manche Menschen [...] das Bedürfnis“ hätten über die gewöhnlichen Ausdrucksformen des Verhaltens hinaus „noch einen besonderen Ausdruck für ihr Lebensgefühl zu gestalten“, dann ist eine solche expressionistische Artikulation in „Lyrik“ für ihn zwar *legitim* (Beispiel: *Zarathustra*, *Anthäus*), aber es handelt sich mit Sicherheit nicht um einen Modus des Ausdrucks, den der Repräsentant der Neuen Sachlichkeit Carnap jemals angestrebt hätte: er selbst gehörte definitiv nicht zu diesen „manchen Menschen“, die nach einem sprachlichen Ausdruck für Wertsetzungen suchen.

In jedem Fall gilt, nach Carnap, für das Verhältnis von Wissenschaft und Ethik, dass letztere zwar alles Mögliche *über* Werte sagen kann – über ihre Entstehung, ihre Konsequenzen, die Mittel zu ihrer Realisierung – aber der Akt der Wertsetzung selber ist etwas, das außerhalb der Wissenschaft liegt; seine sprachliche Artikulation ist nur möglich im Rahmen einer bewusst irrational formulierenden expressionistischen Lyrik. Lehnt man aber – als Vertreter der Neuen Sachlichkeit – auch dieses expressionistische Sprechen in der Kunst ab, so ist man, wie es scheint, darauf angewiesen, sich zwar auf jene Werte zu verpflichten, die einem emotional zusagen, ohne jedoch eine Möglichkeit zu haben, diese Verpflichtung zu artikulieren bzw. für die Werte, auf die man sich verpflichtet, rational zu argumentieren. So zumindest lässt sich erklären, warum die Philosophie des (linken Flügels¹⁸ des) Wiener Kreises zwar *genuin politisch* gewesen ist, diese Philosophengruppe es aber dennoch (vielleicht als Folge einer überzogenen Interpretation der

¹⁷ Hans Freyer: *Antäus. Grundlegung einer Ethik des bewussten Lebens*, Jena 1918. Zur hier relevanten Verankerung des Logischen Empirismus bei Carnap und Reichenbach in der deutschen Jugendbewegung siehe die einschlägigen Beiträge in dem im Erscheinen befindenden Band Christian Damböck/Günther Sandner/Meike Werner (Hrsg.): *Logical Empiricism, Life Reform, and the German Youth Movement/Logischer Empirismus, Lebensreform und die deutsche Jugendbewegung*, Dordrecht 2019.

¹⁸ Die Unterscheidung zwischen ‚linkem‘ und ‚rechtem‘ Flügel des Wiener Kreises geht auf Otto Neurath zurück. Vgl. dazu Thomas Uebel: *Carnap, the Left Vienna Circle, a.a.O.* Grundsätzlich gelten alle Aussagen über den ‚politischen‘ Logischen Empirismus, die wir hier formulieren, immer nur für den ‚linken Flügel‘ des Wiener Kreises bzw. des Logischen Empirismus insgesamt, also für Neurath, Carnap, Frank, Reichenbach, nicht aber für liberal bis apolitisch eingestellte Denker mit Naheverhältnis zu Wittgenstein wie Moritz Schlick oder Friedrich Waismann.

eigenen Grundanschauungen?) zu keiner explizit ausgeführten politischen, ethischen und ästhetischen *Philosophie* bringen konnte.

Dass eine politische Agenda vorhanden war steht hingegen, zumindest für die hauptverantwortlichen Autoren des Manifests des Wiener Kreises Carnap und Neurath, außer Zweifel. So findet sich in der Schlusspassage des Manifests folgende Passage:

[D]ie eine Gruppe der Kämpfenden, auf sozialem Gebiet das Vergangene festhaltend, pflegt auch die überkommenen, oft inhaltlich längst überwundenen Einstellungen der Metaphysik und Theologie; während die andere, der neuen Zeit zugewendet, besonders in Mitteleuropa diese Einstellungen ablehnt und sich auf den Boden der Erfahrungswissenschaft stellt. Diese Entwicklung hängt zusammen mit der des modernen Produktionsprozesses, der immer stärker maschinentechnisch ausgestaltet wird und immer weniger Raum für metaphysische Vorstellungen lässt. Sie hängt auch zusammen mit der Enttäuschung breiter Massen über die Haltung derer, die die überkommenen metaphysischen und theologischen Lehren verkünden. So kommt es, daß in vielen Ländern die Massen jetzt weit bewußter als je zuvor diese Lehren ablehnen und im Zusammenhang mit ihrer sozialistischen Einstellung einer erdnahen, empiristischen Auffassung zuneigen. In früherer Zeit war der *Materialismus* der Ausdruck für diese Auffassung; inzwischen aber hat der moderne Empirismus sich aus manchen unzulänglichen Formen herausentwickelt und in der *wissenschaftlichen Weltauffassung* eine haltbare Gestalt gewonnen.¹⁹

Diese Passage transportiert ein politisches Versprechen, nämlich, die Wissenschaftliche Weltauffassung als bessere Alternative zum Historischen Materialismus stark zu machen, im Sinne der Grundlegung einer sozialistischen Weltanschauung. Dieses Versprechen wurde aber vom Wiener Kreis nie auch nur in Ansätzen eingelöst. Das Problem scheint zu sein, dass die Einlösung dieses Versprechens aus zwei Teilen bestehen müsste. Teil 1: die umfassende Artikulation der wissenschaftlichen Weltauffassung, auf der Ebene der Wissenschaft, etwa in der Gestalt einer formal-logischen Philosophie im Stil des *Aufbau* oder in der Gestalt einer *Enzyklopädie der Einheitswissenschaften*²⁰. Teil 2: die Artikulation und detaillierte argumentative Befestigung der Werte, kraft derer die Wissenschaftliche Weltauffassung dem sozialistischen Weltbild dient. Teil 1 wurde in vielen Varianten teils sehr erfolgreich ausgearbeitet. Teil 2 findet sich nur in Randbemerkungen, im Sinne einer vagen, angedeuteten Willensbekundung der oben zitierten Form. Wir kommen auf diesen Punkt weiter unten noch zu sprechen. Zunächst sei hier aber deutlich

¹⁹ Verein Ernst Mach (Hrsg.): Wissenschaftliche Weltauffassung, a.a.O., S. 31.

²⁰ Das zweite Projekt, dem Carnap selber viel abgewinnen konnte, wurde vor allem von Otto Neurath vorangetrieben. Siehe dazu etwa Otto Neurath: Die Enzyklopädie als ‚Modell‘, in: Ders.: Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, hrsg. v. Rudolf Haller u. Heiner Rutte, Wien 1981, S. 725–738.

gemacht, *dass* die Wissenschaftliche Weltauffassung (Teil 1), zumindest bei Carnap, tatsächlich in einer Weise artikuliert ist, die ein Andocken des fehlenden Teils 2 ermöglichen würde.

Die Wissenschaftliche Weltauffassung erschöpft sich nämlich nicht in der Auslagerung der Metaphysik auf ein Gebiet des expressionistischen Sprechens. Vielmehr steht eine einschlägige Theorie im Zentrum von Carnaps Philosophie, die das Einbetten von praktischen Wertsetzungen in einen theoretischen Diskurs ermöglicht. Diese Theorie findet sich zum ersten Mal in dem ersten einer Reihe von Vorträgen, die Carnap im Oktober 1929 am Dessauer Bauhaus gehalten hat. Der Vortrag mit dem Titel *Wissenschaft und Leben* weist zunächst auf die Möglichkeit hin, dass wir Werte in ihren ‚äußeren Konsequenzen‘ sowie hinsichtlich der Mittel zur Erreichung des gesetzten Zwecks auf der Ebene der Wissenschaft analysieren können:

Wir unterscheiden zwischen *Tatsachen* und *Werten*: das, was ist, und das was ich möchte, wünsche, fordere [...] *Was leistet die Erkenntnis für das Handeln?* [...] Durch Denken, Theorie, Erkenntnis, Wissenschaft kann und muss 1.) *Die äußere Konsequenz* einer wertenden Einstellung geprüft werden. Die Menschen sagen mal zu diesem, mal zu jenem ja; da tritt die Analyse ein und zeigt, dass das häufig nicht zusammenstimmt. [...] Die theoretische Erkenntnis belehrt uns 2.) *über die Mittel zu einem gewollten Zweck.*²¹

Als Beispiel für das Studium der „Mittel zu einem gewollten Zweck“ nennt Carnap die Sozialwissenschaften, bei denen es um nichts anderes ginge als ein Studium der Ermöglichungsbedingungen für verschiedene politische Wertsysteme wie Sozialismus und Liberalismus. Carnap resümiert:

Ergebnis.

Das *rationale Denken* [ist] *nicht Führer* im Leben, wohl aber *Wegweiser*. Es bestimmt nicht die Richtung (das geschieht durch irrationale Triebe) des Handelns, sondern macht nur Angabe über die zu erwartenden Folgen, belehrt also über die Mittel zu einem gewollten Zweck.

Verkehrt ist es, 1.) dem Denken eine weitere Funktion einzuräumen („Die Wissenschaft muss die Führerin im Leben sein“); (die praktische Gefahr hierfür [sic] ist klein). 2.) *dem Irrationalen einen Einfluss zu geben* jenseits seines Gebiets, nämlich im Rationalen: Wenn wir nicht Selbstbetrug üben wollen, müssen wir in unserm Verhalten doppelt vorsichtig sein, wo Gefühle und Wille uns verleiten wollen.²²

War für Carnap das sichtbar Reaktionäre an der Metaphysik 1929 noch eher auf einer apolitischen Ebene angesiedelt, so mutierte sie 1934 in seinen Augen zu einem Werkzeug der Legitimation von Nationalsozialismus und Austrofaschismus. Vor diesem geänderten Hintergrund rekapitulierte

²¹ Rudolf Carnap: *Wissenschaft und Leben*, in: University of Pittsburgh, Hillman Library, Archives of Scientific Philosophy, Carnap Papers, RC 110-07-49.

²² Ebd.

Carnap 1934 die bereits 1929 im Manifest und im Dessauer Vortrag formulierten antimetaphysischen Ideen. Einerseits entstand in diesem Zusammenhang ein Schlüsseltext von Carnaps praktischer Philosophie: *Theoretische Fragen und praktische Entscheidungen* – im Wesentlichen eine leicht neu akzentuierte Ausformulierung des Dessauer Vortrags von 1929.²³ Andererseits entstanden mehrere Vorträge, die Carnap im Frühjahr 1934 in Pressburg, Brünn und Prag hielt, unter starkem Interesse der vom austrofaschistischen ‚Ständestaat‘ vertriebenen sozialdemokratischen Intelligenz. Vielleicht der bemerkenswerteste der drei Vorträge *Philosophie – Opium für die Gebildeten* knüpft unmittelbar an die lapidare Schlusspassage des erwähnten Aufsatzes an: „Theoretisch beweisen läßt sich nur, daß philosophische und religiöse Metaphysik ein unter Umständen gefährliches, vernunftschädigendes Narkotikum ist. Wir lehnen dieses Narkotikum ab.“²⁴ In dem Vortrag wird Carnap konkreter hinsichtlich der Frage, wie ein solcher ‚theoretischer Beweis‘ aussehen könnte. Das erste Argument ist, dass Philosophie die bestehende Ordnung durch „Vernebelung“ des irrationalen (und daher stets disponiblen) Status von Werten schützt (indem sie gleichzeitig die bestehende Ordnung als naturgegeben und daher unveränderlich behauptet):

Philosophie dient heute als *Opium* (Lähmung der Gehirne und Ablenkung gefährlicher Aktivität).
[...]

Man versucht, die Menschen *abzubringen* von der *Aufklärung*, *vom rational-wissenschaftlichen Analysieren* der Situation, *vom Selbst-ändern-Wollen*. Dazu muß man *Staat*, *Gesellschaftsordnung*, den ganzen *geschichtlichen Ablauf* mit einem geheimnisvollen *Nimbus*, Schleier umkleiden: Die *Lebensordnungen* seien nicht von Menschen geschaffen, also könne rationales Eingreifen sie nicht umgestalten. [...] So wird die *bestehende Ordnung* durch *Vernebelung*, *Verschleierung geschützt*; mit dem Gefühl des *Heiligen*, *Höheren* verknüpft, um Ehrfurcht, Scheu zu erzeugen.²⁵

Im konkreten politischen Umfeld von 1934 wird die Metaphysik so zu einem politischen ‚Kampfmittel‘ – sie dient der Bewahrung überlieferter Werte und verhindert Veränderung.

Die entscheidende geschichtliche Frage: Wird die Gesellschaftsordnung umgestaltet?_Das kann nur geschehen, wenn nüchterne Klarheit, rationale Analyse, Entschluß zum planmäßigen Eingreifen. Rolle der Philosophie: diese Klarheit zu vernebeln, diesen Entschluß zu lähmen. Also: Wer die Umgestaltung will, hüte sich vor den Fallen der Pseudowissenschaft, ganz gleich, ob theologisches oder philosophisches Gewand._Wer Klarheit will, muß das Opium wegwerfen!²⁶

²³ Siehe Rudolf Carnap: *Theoretische Fragen und praktische Entscheidungen*, in: *Natur und Geist* 2 (1934), S. 257–260, zit. n. Christian Damböck (Hrsg.): *Der Wiener Kreis. Ausgewählte Texte*, a.a.O., S. 175–179.

²⁴ Ebd., S. 179.

²⁵ Rudolf Carnap: *Philosophie – Opium für die Gebildeten*, in: University of Pittsburgh, Hillman Library, Archives of Scientific Philosophy, Carnap Papers, RC 110-08-17.

²⁶ Ebd.

Die Rhetorik ist hier insofern radikalisiert, als dass nicht bloß Metaphysik, sondern Philosophie in all ihren Erscheinungsformen als „Opium“ identifiziert wird, das für die „Gebildeten“ ähnlich „vernunftschädigende“ und „lähmende“ Auswirkungen hätte wie die Religion für ‚das Volk‘. Der Siegeszug des Faschismus führte bei Carnap zu einer radikalisierten Skepsis hinsichtlich der Sinnhaftigkeit von Philosophie in all ihren Erscheinungsformen. Wie aber entwickelte sich seine Position, nachdem er gut ein Jahr später in die USA emigriert war und dort ein politisch konträres Umfeld vorfand?

3. Anforderungen an rationales Denken: Carnap in Harvard 1936

Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, ist Carnaps antimetaphysische Philosophie als direkte Reaktion auf historische Entwicklungen entstanden – 1929 das Phänomen einer pseudowissenschaftlichen Metaphysik (im Stil Heideggers), 1934 das Phänomen einer durch Philosophie legitimierten faschistischen Diktatur. Wie konnte die so an konkrete kontextuelle Gegebenheiten gebundene Philosophie den Weg in die Emigration finden? Waren doch die (politischen) Bedingungen in den USA in den 1930er-Jahren grundlegend verschieden von denen in Mitteleuropa. Während 1933 in Deutschland die Nationalsozialisten und in Österreich die Austrofaschisten an die Regierung gelangten, wurde im selben Jahr in den USA Franklin D. Roosevelt zum Präsidenten gewählt, der dieses Amt bis 1945 innehatte und die USA mit einer sozialdemokratischen Wirtschaftspolitik (New Deal) durch die Krise geführt hat. Die 1930er-Jahre bedeuteten in den USA Weltoffenheit und Frohsinn, explodierendes Wirtschaftswachstum und, unter Intellektuellen, einen Boom sozialistischer, oft offen kommunistischer Denkweisen.²⁷

Carnap betrat also in gewissem Sinn das Paradies, als er Ende 1935 Europa verließ und sich (wie sich zeigen sollte endgültig) in den USA ansiedelte. Weder gab es 1935 einen Kampf gegen reaktionäre Feinde des Sozialismus zu führen (dieser war ja in moderater Form durch Roosevelts Politik Realität geworden), noch galt es die Philosophie als Legitimationsorgan einer reaktionären Politik zu bekämpfen (viele Philosophen waren dezidiert links orientiert, praktisch alle waren Anhänger einer liberalen Demokratie). Was gab es für Carnap also noch zu tun?

Für die Einschätzung der Art und Weise, wie sich Carnaps Philosophie an die neuen Bedingungen in den USA angepasst hat, ist ein wenig bekannter Aufsatz von Bedeutung, den Carnap anlässlich der monumentalen Dreihundertjahrfeier der Harvard University im September 1936 vorgetragen hat. Der Vortrag fand im Rahmen des überaus prominent besetzten Symposiums

²⁷ Vgl. George Reisch: How the Cold War Transformed Philosophy of Science. To the Icy Slopes of Logic, Cambridge 2005, Kapitel 3–7.

Factors Determining Human Behavior (neben Carnap sprachen unter anderem Jean Piaget und Carl Gustav Jung) statt und trug den eher irreführenden Titel *Logic*.²⁸ Bemerkenswert ist die Positionierung von Carnaps Vortrag in einem Symposium, in dem sonst nur Beiträge zur Psychologie, Physiologie, Geschichte und Kulturtheorie zu finden waren. War Carnap in Europa bis zum Schluss ein Philosoph ohne erkennbaren Einfluss in der akademischen Szene, so trat er hier, in seinem ersten Jahr in den USA, bereits als akademische Leitfigur auf – der Vortrag wie auch ein zweiter eher technischer Vortrag über formale Logik in einer Runde von Mathematikern wurde landesweit auf NBC rekapituliert. Die Stellung als führender Kopf des Logischen Empirismus und der Analytischen Philosophie hatte Carnap in den USA also von Beginn an inne (und hat sie nie mehr verloren). Bemerkenswert ist aber vor allem auch die offensichtliche Erwartungshaltung der Organisatoren der Tagung, die Carnap eben nicht nur zu einem Vortrag im Rahmen der Logiker-Community eingeladen haben, sondern auch zu der erwähnten Schlüsselveranstaltung über die Determination menschlichen Verhaltens, offenbar in der Erwartung, dass Logik bzw. die neue logizistische Philosophie dazu etwas Entscheidendes beizutragen hätte.

Carnaps Vortrag präsentiert drei „Forderungen, die die Logik an das Denken stellt“, ausgehend von der Arbeitshypothese, „dass das illogische Denken ein stärkerer Faktor im praktischen Leben ist als das logische Denken“²⁹. Diese drei Forderungen sind „Klarheit“, „Konsistenz“ und „Solidität“.³⁰

„Klarheit“ ist der bereits 1929 und 1934 entscheidende Grundsatz, Aussagen, die nur „expressive meaning“ haben (also Wertaussagen) nicht als solche hinzustellen, die „cognitive meaning“ besitzen (also Faktenaussagen).³¹ Diese auch Nonkognitivismus genannte Haltung steht im Zentrum aller Spielarten von Carnaps praktischer Philosophie, so auch hier. Musste jedoch 1929 bzw. 1934 jedem Zuhörer klar sein, was gemeint war – nämlich eine Kritik an reaktionären metaphysischen Strömungen, die Werten eine pseudorationale Rechtfertigung verleihen wollen – so bleibt der Gegner 1936 zumindest auf den ersten Blick diffus. Nach einer eher abstrakten Diskussion führt Carnap folgendes Beispiel an:

²⁸ Siehe Rudolf Carnap: *Logic*, in: Edgar Douglas u.a. (Hrsg.): *Factors Determining Human Behavior*, Harvard 1937, S. 107–118. Der Aufsatz wurde von Carnap zunächst auf Deutsch verfasst und von Ernest Nagel für den Vortrag und die Publikation übersetzt. Ich zitiere den Aufsatz in der Folge immer nach dem Original Carnap Papers, a.a.O., Signatur (RC 110-02-18), obwohl dieses zum Teil bereits mit englischsprachigen Termini durchsetzt ist.

²⁹ Rudolf Carnap: *Logic*, in: University of Pittsburgh, Hillman Library, Archives of Scientific Philosophy, Carnap Papers, RC 110-02-18, S. 1.

³⁰ Ebd., S. 2.

³¹ Ebd., S. 3.

Nehmen wir z.B. an, in einem Land werde die Lehre verkündet, dass nur eine gewisse Rasse – sagen wir, die Hottentottenrasse – die allein wertvolle ist, und allein würdig, die andern Rassen zu beherrschen, und dass die Individuen der andern Rassen keine vollwertigen Menschen sind und daher, soweit sie sich in dem Land befinden, der bürgerlichen Rechte zu berauben sind. Diese Verkündigung klingt wie eine Lehre und Behauptung. [...] In Wirklichkeit hat jedoch eine derartige Verkündigung nur eine volitional function ohne cognitive meaning. Die eigentliche Natur einer derartigen Doktrin oder vielmehr Pseudo-Doktrin wird klar, wenn wir sie in die ihrer volitional function entsprechenden Form eines Imperativs bringen. Sie lautet dann etwa so: ‚Ihr Mitglieder der Hottentottenrasse, vereinigt euch und kämpft für die Vorherrschaft über die andern Rassen! Ihr Mitglieder der andern Rassen, unterwerft euch oder schert euch aus dem Lande!‘ Bei dieser Formulierung wird klar, dass es sich um eine Aufforderung handelt, dass man also nicht nach wahr oder falsch fragen kann.³²

Es ist nicht zu erwarten, dass diese Argumentation die Zuhörer überzeugt hat. Wenn Carnap in seinem Tagebuch notiert, „mein Vortrag ‚Logik – (als Faktor det. Human behavior)‘, ich lese ihn ab. Darin die Hottentotten-Geschichte, alle lachen und verstehen es“,³³ dann entsteht eher der Eindruck, die Zuhörer hätten aus einer Art Dilemma gelacht, weil hier eine Geschichte vorlag, die zwar oberflächlich witzig klang, deren Sinn aber letztlich unklar blieb. Was soll es für unseren Umgang mit rassistisch eingestellten „Hottentotten“ (natürlich eine kaum verhohlene, aber auch verunglückte Anspielung auf Nazis: schließlich ist „Hottentotten“ seinerseits ein rassistisches Stereotyp) an grundsätzlicher Verbesserung bringen, wenn wir diese auffordern, ihre rassistischen Forderungen nicht in das Gewand einer Tatsachenfeststellung, sondern in das eines Befehls zu kleiden?

Carnaps antimetaphysische Philosophie der Wiener und Prager Zeit war den Zuhörern des Harvard-Vortrages kaum bekannt. Außerdem ging es in der Wiener und Prager Kritik um eine Kritik der *Universitätsphilosophie*. Als solche war die Forderung nach „Klarheit“ ebenso radikal wie nachvollziehbar. „Klarheit“ in der von Carnap geforderten Form kann uns (als Universitätsphilosophen) darin unterstützen selbst eine metaphysikfreie Philosophie aufzubauen, indem uns die Einhaltung des Grundsatzes von vornherein davor bewahrt, metaphysische Aussagen überhaupt formulieren zu können. In dem Hottentotten-Beispiel geht es aber überhaupt nicht um (Universitäts-)Philosophie, sondern um die Formulierung einer politischen Aussage, die jeder Bürger eines Staates vornehmen kann. Auch in diesem Fall mag es, von einem philosophischen Standpunkt gesehen, problematisch sein, wenn der Grundsatz der „Klarheit“ verletzt wird. Aber

³² Ebd., S. 5f.

³³ Rudolf Carnap: Tagebuch, 07.09.1936, in: University of Pittsburgh, Hillman Library, Archives of Scientific Philosophy, Carnap Papers, RC 025-82-01.

dieser Punkt ist von verschwindender Wichtigkeit gegenüber dem Umstand, dass die Aussage, mit oder ohne Metaphysik, zutiefst rassistisch ist. Carnap jedoch versucht hier scheinbar folgendes zu sagen: ‚Es ist schon okay wenn Ihr Hottentotten Rassisten seid, aber bitte formuliert eure rassistischen Theorien in der Form eines Befehls, nicht einer Tatsachenaussage – sonst stört das mein philosophisches Reinheitsbewusstsein.‘

Natürlich war das nicht die Intention Carnaps. Was aber dann? Das Motiv der Beiträge von 1929, 1932 und 1934 war *nicht* ‚Klarheit‘ um ihrer selbst willen, sondern es war die dieser übergeordnete Forderung, pseudowissenschaftliche Metaphysik zu bekämpfen. Dieses ursprüngliche Motiv findet sich aber in dem Aufsatz von 1936 nur mehr in der Gestalt einer vagen (und für die lokale Audienz kaum entschlüsselbaren) Andeutung: ‚Für viele *Sätze transempirischer Metaphysiker* hat die logische Analyse gezeigt, dass sie nur durch ihre grammatische Form, die die von Behauptungssätzen ist, eine *cognitive meaning vortäuschen*, in Wirklichkeit aber *bloß expressive function haben*.‘³⁴

Carnap hat die antimetaphysische Doktrin an die neue Situation in den USA angepasst. Die Polemik gegen Philosophie in ihrer Gesamtheit als einer reaktionären Einrichtung fällt in dem Vortrag von 1936 weg, und zwar aus guten Gründen, angesichts des liberalen sozialdemokratischen Klimas in den USA. Das Problem ist nur, dass in der Anpassung zwar der ursprüngliche Feind wegfällt, aber kein auf den ersten Blick ersichtlicher neuer an seine Stelle tritt. Was genau ist die Zielgruppe, die man mit dem Grundsatz der ‚Klarheit‘ erfassen möchte? Betrachten wir, bevor wir diese Frage weiter diskutieren, zunächst die anderen beiden Forderungen der Logik an das Denken: ‚Konsistenz‘ und ‚Solidität‘.

‚Konsistenz‘ bedeutet schlicht, dass wir darauf achten, dass unsere Gedanken miteinander logisch übereinstimmen, was darauf hinausläuft, dass unser Gedankensystem, respektive unsere Aussagen plus all ihre logischen Konsequenzen, keine Widersprüche enthalten. Der Punkt scheint hier also zu sein, dass Carnap absolute Konsistenz auch für Wertaussagen fordert. Wenn wir einen Wert anerkennen, dann müssen wir uns auch auf alle Dinge verpflichten, die aus dem Wert folgen werden. Eine starke Forderung, die man erheben kann, die aber sicher nicht jede Ethik ohne weiteres erheben wird.³⁵

³⁴ Rudolf Carnap: *Logic*, a.a.O., S. 4.

³⁵ Insbesondere der Nonkognitivismus hat keine naturgemäße Affinität zu konsistenten Wertsystemen. Siehe Christian Damböck: Carnap, Reichenbach, Freyer. Non-Cognitivist Ethics and Politics in the Spirit of the German Youth-Movement, in: Christian Damböck/Günther Sandner/Meike Werner (Hrsg.): *Logical Empiricism, Life Reform, and the German Youth Movement/Logischer Empirismus, Lebensreform und die deutsche Jugendbewegung*, a.a.O. In diesem Beitrag argumentiere ich, dass Carnaps Verpflichtung auf konsistente Wertsysteme erst als Reaktion auf die nonkognitivistische Sicht Hans Freyers entstanden ist.

„Solidität“ bedeutet, grob gesprochen, dass wir alle Tatsachenaussagen hinsichtlich unseres empirischen Wissens gewichten. Sie impliziert eine ‚Logik der empirischen Bestätigung‘ bzw. das was Carnap später als ‚induktive Logik‘ bezeichnet hat. Zumindest an diesem Punkt spricht Carnap hier etwas aus, was im Zentrum seiner philosophischen Arbeit zu dieser Zeit steht, ist doch der 1936/37 in zwei Teilen erschienene lange Aufsatz *Testability and Meaning* die Keimzelle der hier angedeuteten Bestätigungs- oder Induktionslogik.

Zusammenfassend sind also die Forderungen, die die Logik an das Denken laut dem Vortrag von 1936 stellt: erstens, Tatsachen- und Wertaussagen nicht zu vermischen, zweitens, umfassende Konsistenz der Gedanken anzustreben sowie drittens, sich nur auf den Grad an Wahrscheinlichkeit festzulegen, den man einer Tatsachenaussage kraft des vorhandenen Wissens zuschreiben kann. Entscheidend ist für Carnap jedoch, dass der bestimmende Faktor für menschliches Verhalten sehr häufig darin besteht, dass die Forderungen der Logik *verletzt* werden:

Wir sehen, dass sehr häufig nicht das Denken, das den logischen Forderungen entspricht, sondern das illogische Denken ein Faktor ist, der das menschliche Verhalten bestimmt; Gewisse irrationalistische Strömungen der Gegenwart fordern die Menschen auf, die Vernunft weniger hoch zu schätzen und dem rationalen Denken weniger Raum im praktischen Leben zu geben.³⁶

Was aber tun gegen das „illogische“ Denken? Carnap schlägt vor, unlogisch Denkende in einer Art Psychotherapie zu behandeln:

Besonders in unserer Zeit, so scheint es, muss die Logik häufig eine kritische Funktion übernehmen. Sie hat die Aufgabe der geistigen *Hygiene*, vor der Krankheit des verwirrten Denkens zu warnen. Und wenn sie Symptome dieser Krankheit findet, hat sie die undankbare Aufgabe, die nicht gerne gehörte Diagnose zu stellen. Wie aber kommen wir zur *Therapie*? Hier kann der Logiker allein nichts ausrichten, er braucht die Hilfe der Psychologen und Sozialwissenschaftler. [...] Die Logik weist auf die Anomalitäten hin, die Psychologie muss die Methode zu ihrer Heilung finden.³⁷

Mit seinem Vortrag 1936 wollte Carnap weder die akademische Philosophie in den USA noch die (für ihn dort nicht mehr hinreichend relevante) in Europa kritisieren. Die zitierten Formulierungen legen vielmehr die These nahe, dass Carnap überhaupt nicht auf eine Kritik der Philosophie oder der akademischen Szene abzielte, sondern „illogisches Denken“ als ein viel breiteres allgemein gesellschaftliches Phänomen verstanden wissen wollte – und zwar eines nicht der amerikanischen, sondern der mitteleuropäischen Gesellschaft in Österreich und Deutschland. Carnap blieb bis zum Ende der 1930er-Jahre in engem brieflichen (und 1937 auch persönlichen) Kontakt mit dem in Deutschland verbliebenen Teil seiner Familie. Dabei stellte sich heraus, dass seine erste Frau und

³⁶ Rudolf Carnap: *Logic*, a.a.O., S. 12f.

³⁷ Ebd., S. 13.

die drei gemeinsamen Kinder Anhänger des Nationalsozialismus geworden waren. Carnap war in diesem Zusammenhang, aber auch im Kontakt mit Kollegen und Freunden, die den Nationalsozialismus unterstützten, vor und nach der Emigration mit einschlägigen Argumentationsmustern konfrontiert, die vielfach wohl sehr deutlich dem Muster eines „illogischen Denkens“ entsprochen haben mögen. Was Carnap also, so die These, in dem 1936er-Vortrag vorschlagen wollte, war nicht als Kritik der gesellschaftlichen Situation in den USA gedacht, sondern als Ansatz zur Therapie einer von Faschismus, Totalitarismus und reaktionärer Metaphysik dominierten Gesellschaft, wie man sie in den Staaten Mitteleuropas fand. Deshalb auch das Hottentotten-Beispiel. Carnaps Vorschlag lief darauf hinaus, eine am „illogischen Denken“ erkrankte Gesellschaft wie die in Deutschland und Österreich (nach einem gewonnenen Krieg) durch eine Art Logik-basierte Reeducation zu kurieren.

4. Die Rolle der Philosophie für Carnap in seiner Zeit in den USA

Carnaps Philosophie entwickelte sich nach 1935 weiter in Richtung eines umfassenden logischen Rahmenwerks zur ‚Explikation‘ des Begriffs der ‚rationalen Entscheidung‘. Dieses sollte sich nicht nur an Philosophen oder auch nur an Wissenschaftler wenden; es war, ganz in dem 1936 bereits sichtbar werdenden Sinn, ein allgemeines Rahmenwerk für Rationalität, die *jeden* Menschen angehen sollte.³⁸ War es vor der Emigration vor allem die akademische Philosophie, die Carnap mit seinen antimetaphysischen Interventionen zu kritisieren gedachte, so fiel dieses Motiv in der neuen Heimat weitgehend weg, war er doch selber nun die Integrationsfigur einer sich rasch durchsetzenden, auf formaler Logik aufbauenden Philosophie. Allerdings erfordert dieses grob gezeichnete Bild doch einiges an Präzisierung und Ergänzung – der Teufel steckt hier im Detail. Erstens ist die Frage zu stellen, ob nicht doch auch in den USA der 1930er-Jahre Spielarten von Philosophie existiert hätten, die Carnap mehr oder weniger nach dem Muster der Kritik von 1929/32/34 hätte rezipieren können. Zweitens werden wir ein paar Worte über die Frage verlieren müssen, wie sehr die neu in den USA mit Carnap als Leitfigur entwickelte Philosophie am Ende ihrerseits mit Carnaps eigenen philosophischen Intentionen übereingestimmt hat.

Was den ersten Punkt betrifft so kann klar gesagt werden, dass Carnap schon in den 1930er-Jahren in den USA viel Stoff für einschlägige antimetaphysische Kritik vorgefunden hätte. Dem liberalen Klima in den USA der Roosevelt-Ära zum Trotz war die Philosophieszene im Amerika

³⁸ In seiner reifsten Form wird dieses Rahmenwerk der ‚induktiven Logik‘ diskutiert in Rudolf Carnap: The Aim of Inductive Logic, in: Ernest Nagel/Patrick Suppes/Alfred Tarski (Hrsg.): Logic, Methodology and Philosophy of Science. Proceedings of the 1960 International Congress, Stanford 1962, S. 303–318.

der 1930er-Jahre (zumindest insoweit sie für Carnap relevant war) von zwei einander widerstrebenden Strömungen geprägt: Auf der einen Seite der amerikanische Pragmatismus, zu dem es weitgehende Übereinstimmungen in der (meta-)ethischen Grundpositionierung und mit der politisch offensiven Philosophie John Deweys gab. Es gab wohl subtile Unterschiede zwischen Deweys Naturalismus und Carnaps Nonkognitivismus. Dennoch sollte man diese – im Detail noch einer Erforschung harrenden – Unterschiede keinesfalls überschätzen: es waren dies eben Detailpositionierungen, vor dem Hintergrund eines breiten Feldes von grundsätzlichen Übereinstimmungen.³⁹

Ganz anders lagen die Verhältnisse hinsichtlich der einflussreichen Strömung eines Neothomismus und Wertabsolutismus, die in den 1930er-Jahren eine wichtige Rolle an Carnaps neuer Arbeitsstätte, der University of Chicago, spielte. In seiner Autobiografie schildert Carnap so auch die ‚philosophische Situation‘ in den USA als eine heterogene Mixtur aus einer breiten Basis an wissenschafts- und logikaffinen Denkern sowie Traditionen mit empiristischer Tendenz (er weist in letzterem Zusammenhang explizit auf Dewey hin) und mit diesen Entwicklungen in groteskem Missverhältnis stehenden Neothomisten und reinen Philosophiehistorikern, die sich in Details der antiken und mittelalterlichen Philosophie verlor. Explizit erwähnt Carnap seinen Chicagoer Kollegen Mortimer Adler, der die Evolutionstheorie mit einer rein apriorischen Argumentation ablehnte, ohne Bezug auf empirische Resultate der Naturwissenschaften. Carnap schildert die Diskussionsveranstaltungen in Chicago so, dass er „das gespenstische Gefühl [hatte], unter lauter mittelalterlichen Gelehrten mit langen Bärten und feierlichen Gewändern zu sitzen“, die sich darüber unterhalten, „wie viele Engel auf einer Nadelspitze tanzen können“ oder „ob es günstig für den Charakter oder das Schicksal von jemandem sei, wenn bei seiner Geburt Mars im Zeichen von Stier oder von Jungfrau stünde“.⁴⁰

Carnap hatte guten Grund, die Situation in Chicago unangenehm zu finden. Der vom Universitätspräsidenten Robert M. Hutchins eingesetzte Adler war nicht nur ein Anhänger des Kreationismus, er vertrat auch eine ebenso krude wie in den USA der 1930er-Jahre einflussreiche Spielart des Wertabsolutismus. Nur eine Philosophie, die uns absolute Werte vermittelt, konnte, für Adler, die Welt vor dem Faschismus bewahren. Positivisten und andere Wissenschaftler ohne Sinn

³⁹ Siehe zu diesem Punkt vor allem den Aufsatz von Christoph Limbeck-Lilienau: Rudolf Carnap und die Philosophie in Amerika, a.a.O. Ich teile hier mit Limbeck-Lilienau die Auffassung, dass Amerikanischer Pragmatismus und Logischer Empirismus europäischer Provenienz auf weitgehenden inhaltlichen Übereinstimmungen aufbauen konnten, die schon vor der Berührung dieser beiden Strömungen vorlagen. Für eine anders akzentuierte Sicht siehe George Reisch: Doomed in Advance to Defeat? John Dewey on Logical Empiricism, Reductionism, and Values, in Elisabeth Nemeth/Nicolas Roudet (Hrsg.): Paris – Wien. Enzyklopädien im Vergleich, Wien 2005, S. 241–251.

⁴⁰ Rudolf Carnap: Mein Weg in die Philosophie, a.a.O., S. 65f.

für den höheren Wert der Metaphysik wurden so zu einer politischen Gefahr höchster Ordnung: „The most serious threat to democracy is the positivism of its professors. [...] Democracy has much more to fear from the mentality of its teachers than from the nihilism of Hitler“.⁴¹ Dass die Philosophie von Adler und Hutchins ganz explizit gegen den Nonkognitivismus der Logischen Empiristen gerichtet war, geht auch aus Notizen in Carnaps Tagebuch hervor. So wird Carnap etwa mit der folgenden Aussage konfrontiert: „Präsidentenrede: *Leighton, History and Validity*‘. ‚Da die Positivisten allgemein Werte nicht anerkennen, können sie sich nicht beklagen, wenn die Nazis sie ins Konzentrationslager sperren oder enthaupten‘ (!). Das Ganze scharf gegen Nazipolitik! (schlecht geschlafen)“.⁴² Noch konkreter ist der direkte Widerspruch zum Nonkognitivismus in folgendem Zitat von Hutchins, das Carnap notiert: „Die Wissenschaft kann nur die Mittel lehren, nicht die Werte und Ziele; diese lehrt uns die Vernunft, in Philosophie; wer das ablehnt, ist richtungslos.“⁴³ Mit dem ersten Teil dieser Aussage würde Carnap übereinstimmen. Er würde aber argumentieren, dass die Ziele eben die subjektive Entscheidung jedes Einzelnen sind, während für Adler und Hutchins dafür eine den Wissenschaften übergeordnete *philosophia perennis* zuständig wäre, die eine bestimmte Form einer (in der Wissenschaft nicht zu findenden) ‚Vernunft‘ anzubieten hat, aus der absolute Werte hervorgehen.

Umso bemerkenswerter ist es, dass Carnap und die meisten seiner Mitstreiter – Hans Reichenbach, Herbert Feigl, Carl Gustav Hempel – nie in diese Debatte eingestiegen sind, um die nonkognitivistische Philosophie gegen wertabsolutistische Angriffe zu verteidigen. Als einsamer Rufer in der Wüste trat hier am Ende nur Carnaps Kollege aus Prag und Wien Philipp Frank auf, der in vielen Beiträgen zur jährlich stattfindenden *Conference on Science, Philosophy and Religion*, deren *mission statement* aus dem Mund von Mortimer Adler oben zitiert worden ist, nicht bloß die Ehre der empiristisch gesinnten Professoren zu retten versuchte, sondern offensiv den Nonkognitivismus als die bessere Alternative des Wertabsolutismus propagierte.⁴⁴ Warum war der akademisch isolierte Einzelgänger Philipp Frank der Einzige, der sich aufseiten des Logischen Empirismus in diese Debatte eingeschaltet hat? Warum haben Carnap, Reichenbach, Feigl, Hempel weitgehend geschwiegen?⁴⁵

⁴¹ Zit. n. George Reisch: *How the Cold War Transformed Philosophy of Science*, a.a.O., S. 77.

⁴² Rudolf Carnap: *Tagebuch*, 15.04.1938, in: University of Pittsburgh, Hillman Library, Archives of Scientific Philosophy, Carnap Papers, RC 025-82-04.

⁴³ Rudolf Carnap: *Tagebuch*, 22.04.1938, in: ebd., RC 025-82-04.

⁴⁴ Vgl. George Reisch: *How the Cold War Transformed Philosophy of Science*, a.a.O., S. 219–224.

⁴⁵ Zumindest implizit politisch bzw. indirekt als Kritik an der Gegenseite interpretierbar sind Stellungnahmen wie die in Rudolf Carnap: *Mein Weg in die Philosophie*, a.a.O., S. 130f. zu findenden über wissenschaftlichen Humanismus. Anfang der 1950er-Jahre finden sich weitere in diesem Sinn *indirekte* Stellungnahmen etwa in Hans Reichenbach: *The Rise of Scientific Philosophy*, Berkeley 1951. Auch Herbert Feigl hat eine Reihe von Aufsätzen verfasst, die in

Es sind zwei (komplementäre) Begründungen, die sich nach obigen Ausführungen für das Beispiel Carnaps anbieten. Carnap war an der University of Chicago nur geduldet, als Logiker, als Fachkraft also für ein für Adler und Hutchins außerhalb der Philosophie (nämlich in der Mathematik) angesiedeltes Gebiet. Jede Intervention in dem von ihnen geführten Kreuzzug gegen Empirismus und Nonkognitivismus hätten sie vielleicht als unzulässige Einmischung aufgefasst, als dilettantische Meinung eines fachfremden Wissenschaftlers, mit dem auf Augenhöhe zu diskutieren man nicht im Sinn hat. Carnaps Stellung an der University of Chicago war (zumindest in der Anfangsphase) alles andere als stark. War er im gesamtamerikanischen Kontext eine Integrationsfigur der neuen Philosophie, die sich nach 1945 rasch überall durchsetzte, so war er doch lokal eine wenig geliebte Randfigur. Interventionsversuche in die von Hutchins und Adler angezettelte Debatte hätten ihn wohl in grobe berufliche Probleme gebracht. Auch war die Situation in den USA geradezu spiegelverkehrt zu der in Europa. Hatte Carnap in Deutschland und Österreich als empiristische Randfigur ohne akademische Stellung (die er erst 1931 in Prag, in relativer Ferne vom faschismusaffinen Klima in Österreich und Deutschland erlangte) kaum etwas zu verlieren und war so in der Lage eine unbequeme Meinung relativ gefahrlos zu artikulieren – in Prag sogar in dezidierter Konvergenz mit den dort wirkenden liberalen und antifaschistischen politischen Kräften um Staatspräsident Tomáš Garrigue Masaryk – so lief er in den USA Gefahr als Eindringling oder Nestbeschmutzer diffamiert zu werden, zumal dann, wenn er sich in einem philosophischen Gebiet artikuliert hätte, für das er nicht als spezialisiert wahrgenommen wurde. So hat er es vielleicht als die strategisch klügere Vorgehensweise empfunden, die von Mitstreitern ohnehin kaum ernst genommenen Anwürfe im Stil von Hutchins und Adler schlicht zu ignorieren und unbeirrt das eigene Programm voranzutreiben.

Der zweite mögliche Begründungsansatz für Carnaps Schweigen gegenüber Hutchins und Adler wäre die oben angeführte Tatsache der mit diesen geteilten politischen Basis. Es gab für Carnap, im Gegensatz zur Situation in Europa, keine politischen Gründe gegen Hutchins und Adler vorzugehen, weil man ja (zumindest bis 1945) die selben politischen Ziele verfolgte, im Kampf gegen den Nationalsozialismus und für die Demokratie geeint war.

Damit kommen wir zum letzten Punkt unserer Darstellung: der Frage, ob Carnap nicht angesichts der Entwicklungen nach 1945 gute Gründe gehabt hätte, bestimmte Strömungen in dem von ihm selber mitentwickelten Feld des Logischen Empirismus zu kritisieren. Zu diesem Punkt

demselben defensiven Sinn wie Carnap und Reichenbach auf den Zusammenhang zwischen Werten und Politik eingehen. Vgl. Herbert Feigl: *Inquiries and Provocations. Selected Writings 1929–1974*, Dordrecht 1981, S. 1–20, 237–268, 366–392, 408–421.

existiert die umfassende Monografie von George Reisch, der den Standpunkt verteidigt, dass der Logische Empirismus nach 1945 sehr zu seinem Nachteil einen Prozess der Entpolitisierung durchgemacht hat, und zwar, so Reisch, als Folge der im Kalten Krieg entwickelten antikommunistischen Hysterie und der damit im Zusammenhang stehenden Desillusionierung von Intellektuellen und der Zurückweisung jeder Rolle von Philosophie und Wissenschaft für ein planvolles Entwickeln der Gesellschaft.⁴⁶ Carnap bildete hier, wie man nach dem oben gesagten schlussfolgern könnte, nur potentiell eine Ausnahme: seine Philosophie war zwar diesem entpolitisierten und anti-planerischen Trend entgegengesetzt, aber so, dass dies für Zeitgenossen kaum sichtbar wurde. Dass er die aus seiner Sicht zweifelsohne kritikwürdigen Entwicklungen in der zeitgenössischen Philosophie am Ende kaum kritisiert hat, ist so nur ein Korollar des Gesamtbildes seiner nach der Emigration entwickelten defensiven Haltung: Die antimetaphysische Philosophie Carnaps hat sich in der Emigration professionalisiert und verfeinert, unter Beibehaltung der vor der Emigration entwickelten Grundideen. Dabei ist aber gleichzeitig fast jeder Ansatzpunkt verloren gegangen, der diese Philosophie überhaupt noch als eine antimetaphysische und letztlich politische Angelegenheit erkennbar gemacht hätte. Carnap hat sich zwar sehr wohl auch nach 1945 politisch geäußert. Aber diese Äußerungen hat er, mit Ausnahme der ausgesprochen defensiven Aussagen in seiner Autobiografie, als Privatperson geäußert, ohne erkennbaren Bezug zu seiner Philosophie.⁴⁷

So wird es eine nachträgliche Aufgabe der philosophischen Archäologie, diese verschütteten Ziele von Carnaps Philosophie erneut sichtbar zu machen. Künftige Forschung wird versuchen müssen, die gesamte Spätphilosophie Carnaps, insbesondere seine Beiträge zur Metaethik und zur induktiven Logik, vor diesem Hintergrund neu zu bewerten. Vorläufig kann aber, aufgrund der obigen Ausführungen, folgendes Resümee gezogen werden: Carnaps in ihrer Gesamtheit antimetaphysisch ausgerichtete Philosophie lässt nicht nur Spielraum für ein expressionistisches metaphysisches Sprechen im Stil Nietzsches. Sie erlaubt grundsätzlich auch das wissenschaftliche Artikulieren von Werten in einem historischen bzw. gesellschaftswissenschaftlichen und psychologischen Zusammenhang – Werte als historisch-psychologisch-soziologische Tatsachen – sowie das wissenschaftliche Studium von Werten hinsichtlich ihrer kausalen Konsequenzen und

⁴⁶ Vgl. George Reisch: *How the Cold War Transformed Philosophy of Science*, a.a.O., Kapitel 8 und 12.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 382–384. Indem Reisch Carnap (mit der kontinuierlichen *impliziten* politischen Botschaft in seinem Spätwerk) als *Ausnahme* bezeichnet, unterstellt er Philosophen wie Reichenbach und Feigl diese implizite politische Botschaft nicht anbieten zu können. Es spricht jedoch einiges dafür, dass Philosophen wie Feigl und Reichenbach nicht weniger implizit politisch ausgerichtet waren wie Carnap; gleichzeitig teilen sich auch all diese Philosophen, dass sie sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, vor jeder expliziten politischen Färbung der eigenen Philosophie zurückgeschreckt zu sein. Wichtig ist in diesem Zusammenhang aber auch zu bedenken, dass Carnap (ebenso wie Frank) in der McCarthy-Ära unter politischem Druck stand. Siehe dazu ausführlich erneut ebd., Kapitel 13.

hinsichtlich der erforderlichen Mittel für ihre Verwirklichung. Diese wissenschaftlichen Perspektiven sollten völlig ausreichend sein, um einen sehr weitreichenden philosophischen Diskurs über Werte und Politik zu führen, der ganz auf der Ebene des Nonkognitivismus angesiedelt ist, ohne auf expressionistische Wert-Lyrik angewiesen zu sein, die ja, ästhetisch betrachtet, dem neusachlichen Anspruch Carnaps zuwiderlaufen würde. Dass Carnap und seine logisch-empiristischen Zeitgenossen diese Möglichkeit einer wissenschaftlichen Artikulation von Werten bzw. einer wie im Manifest des Wiener Kreises geforderten Neufundierung des Historischen Materialismus auf der Grundlage der wissenschaftlichen Weltauffassung ungenützt gelassen haben, muss als die große Verfehlung ihrer Philosophie gesehen werden, zumindest dann, wenn man die Auffassung von Carnap, Neurath, Reichenbach teilt, dass Philosophie grundsätzlich sehr wohl eine Agenda hätte in Sachen Werte, Politik und (Sozial-)Demokratie.